



ZdK

Salzkörner

Materialien
für die Diskussion
in Kirche
und Gesellschaft

19. Jg. Nr. 6
18. Dezember 2013

Editorial

Beschleunigung

Nun ist der Advent schon wieder fast vorbei. Und das Jahr auch. Doch unser Umgang mit der Zeit ist ein eminent gesellschaftspolitisches Thema.

Der Soziologe Hartmut Rosa, der sich mit dem Phänomen der gesellschaftlichen "Beschleunigung" beschäftigt, sagt, das "Projekt der Moderne" sei die Autonomie, also die Freiheit, die Selbstbestimmung. Und der "Prozess der Moderne" sei die Beschleunigung. Gesellschaftlich seien wir jetzt an einem Punkt, wo sich das Projekt der Moderne und der Prozess der Moderne gegeneinander drehen. Seine Analyse lautet, dass der Prozess der Moderne gewinne, dass also die Beschleunigung über die Autonomie triumphiere.

Diese Gedanken bringen ins Wort, was viele spüren. Hinter Oberflächenphänomenen wie Hektik und Aufgabenfülle steckt ein unvergleichlich tieferes Problem, das im Übrigen immer mehr Menschen krank werden lässt. Der offene und sublimale gesellschaftliche Beschleunigungsdruck, dem das Individuum sich ausgesetzt sieht, ist enorm groß.

Darum, um nur zwei Beispiele zu nennen, ist der Kampf um den Sonntagsschutz so wichtig und der Kampf gegen den Anspruch auf ständige Erreichbarkeit der Mitarbeiter auch am Wochenende. Und darum ist unser christlicher Glaube, der uns den Sonntag, der uns heilige Zeiten wie den "Advent" oder die "Fastenzeit" anbietet, auch an diesem Punkt politisch. Diese Zeiten sollen anders sein. Auch um unserer Freiheit willen.

Stefan Vesper

Inhalt

Als Haiyan Warschau erreichte _____ 2
Katastrophenvorsorge muss zum integralen Bestandteil der Klimapolitik werden
[Oliver Müller](#)

Dem Heiligen einen Raum geben _____ 4
Warum die Kirche als Bauherrin unverzichtbar ist
[Birgitt Schippers](#)

Die neue Migration _____ 6
Leben und arbeiten in Deutschland im Kontext der europäischen Freizügigkeit
[José Alberto Haro Ibáñez](#)

Weniger Stress, mehr Freude _____ 8
Projekt "Kess-erziehen" stärkt Elternverantwortung
[Hubert Heeg](#)

"DAS Brückenfest" _____ 10
Eine Krippe ist die Brücke
[Ulrike Göken-Huisman](#)

ZdK-Vollversammlung verabschiedet Erklärung zu lebensverlaufsorientierter Politikgestaltung _____ 12

2 Klimawandel Katastrophenvorsorge

Als Haiyan Warschau erreichte

Katastrophenvorsorge muss zum integralen Bestandteil der Klimapolitik werden

Als am 7. November, vier Tage vor Beginn der Weltklimakonferenz in Warschau, der Taifun Haiyan über die Philippinen zog und weit mehr als 6.000 Menschen das Leben kostete, wurden die Konferenzteilnehmer mit einem Schlag aus ihrer Lethargie gerissen. Die langatmigen Verhandlungsrunden, das Feilschen um Verschmutzungszertifikate und der fehlende Konsens unter den Teilnehmerstaaten, die den UN-Klimakonferenzen das Image träger Massenveranstaltungen beschert haben, bekamen plötzlich wieder eine Relevanz, die Realität hatte die Diplomaten eingeholt. Und nicht zuletzt hatte "COP 19", die 19. Runde der UN-Klimaverhandlungen, nun auch eine hohe mediale Aufmerksamkeit.

Vertreter von Nichtregierungsorganisationen nutzen die aktuelle Katastrophe, um ihren Forderungen nach schnellerem und effektiverem Klimaschutz Nachdruck zu verleihen. Insofern sei "das Timing (des Zyklons) perfekt" gewesen (Greenpeace). Dafür mussten sich die Umweltschützer den Vorwurf gefallen lassen, "geschmacklose Effekthascherei" (FAZ) zu betreiben, indem sie eine so furchtbare Katastrophe für ihre politischen Forderungen instrumentalisierten.

Tatsächlich ist es wissenschaftlich kaum möglich, ein einzelnes Klimaereignis wie diesen Taifun, der freilich der stärkste jemals gemessene war, dem Klimawandel unmittelbar zuzuschreiben. Eine seriöse Klimaforschung braucht Zeit, benötigt langjährige Studien und differenzierte Auswertungen. Doch wir können nicht warten, bis die Erforschung abgeschlossen ist. Klimaschutz ist auch dann sinnvoll und notwendig, wenn wir noch nicht konkret wissen, ob "Haiyan" eine unmittelbare Folge des Klimawandels war.

Tatsache: Erwärmung

Unbestritten ist, dass die globalen Durchschnittstemperaturen aufgrund der Emissionen klimaschädlicher Gase, insbesondere von Kohlendioxid, stetig ansteigen. Diese weltweite Erwärmung hat sehr unterschiedliche und viel-

schichtige Auswirkungen: Das Abschmelzen von Gletschern und Polareis führt zu einem Anstieg des Meeresspiegels, der unmittelbar das Leben von Küsten- und Inselbevölkerung gefährdet. Mittelbar werden durch diesen Anstieg Meeresströmungen und andere Klimafaktoren beeinflusst. Der globale Klimawandel führt regional nach Angaben des Weltklimarats IPCC schon jetzt zu einer Häufung von starken Tropenstürmen und Orkanen, zu einer Verlängerung der Trockenperioden vor allem in ariden Gebieten und zu häufigeren Dürren – und laut Prognosen des IPCC werden sich diese Entwicklungen noch verschärfen. Auch das Ausmaß und die Häufigkeit von Starkregen und damit verbundenen Fluten und Überschwemmungen sind weltweit gestiegen.

Klimaschutz ist Katastrophenprävention

Seit den 1960er Jahren nimmt laut IPCC die Zahl der Opfer von vor allem klimabedingten Naturkatastrophen ständig zu – in regional allerdings sehr unterschiedlichem Maße: 95 Prozent der Todesfälle durch solche Naturkatastrophen im Zeitraum von 1970 bis 2008 ereigneten sich in Entwicklungsländern. Die drastischen Unterschiede der Opferzahlen liegen zum einen darin begründet, dass extreme Klimaereignisse in tropischen und subtropischen Regionen häufiger sind. Vor allem aber ist es die Armut der Menschen und ganzer Länder, die verletzbar macht. Menschen, die kaum Geld zum Leben haben, wohnen an Hanglagen, in Flussnähe oder an anderen gefährdeten Orten. Sie leben in einfachen Unterkünften, die Fluten und Stürmen oft nicht standhalten. Ihnen fehlt oftmals das Wissen, wie sie sich und ihre Familien vor Katastrophen schützen können. Und vielen Staaten fehlt das Geld, um eine Anpassung der Infrastruktur zu finanzieren, etwa den Bau von Dämmen oder von orkansicheren Gebäuden.

Wir brauchen einen Ansatz, der an beiden Seiten ansetzt – Klimaschutzprogramme mit konkretem Zeitplan, um weltweit den Ausstoß klimaschädlicher Abgase relevant zu reduzieren. Und wir brauchen eine Ausweitung der Programme zur Katastrophenprävention.

Wirkungsvolle Programme

Dass solche Programme erfolgreich sein können, hat sich in den vergangenen Jahren immer wieder bestätigt: Was-

Klimawandel

Katastrophenvorsorge

sermanagement-Systeme in Ostafrika zum Beispiel haben während der Dürren in den vergangenen Jahren tausenden Menschen das Leben gerettet. Kleine, dezentral durchgeführte Maßnahmen, wie sie z. B. Caritas international in Äthiopien oder Kenia umgesetzt hat, funktionieren ohne großen technischen Aufwand: kleine Staubecken; Brunnen, Wasserrückhaltebecken, Zisternen, Dämme sowie Getreidespeicher und Silos haben in ihrem Zusammenwirken mit Beratung und Trainings dafür gesorgt, dass Dürren weit besser als früher überbrückt werden können. Und auch bei tropischen Stürmen funktioniert die Katastrophenvorsorge. Erst im Oktober fegte der Wirbelsturm "Phailin" über Südindien, der heftigste Zyklon in der Region seit 14 Jahren. Vor allem die Verbesserung des Vorwarnsystems und die gut organisierte Evakuierung haben dazu beigetragen, dass viele Menschenleben gerettet werden konnten.

Beispiel Kambodscha

Caritas international führt zurzeit ein umfangreiches Programm zur Katastrophenvorsorge in Kambodscha durch. Das weitgehend agrarisch geprägte Land, das zu den ärmsten in Südostasien zählt, ist besonders betroffen von den negativen Auswirkungen des globalen Klimawandels. Im vergangenen Jahrzehnt waren bereits 11,4 Prozent der kambodschanischen Bevölkerung von Naturkatastrophen betroffen. Besonders gefährdet ist das Land von Stürmen und Taifunen, Überschwemmungen und Erdbeben. In den Trockenzeiten kam es zuletzt aber auch zu erheblichen Dürren. Die für Kambodscha prognostizierten klimatischen Veränderungen – Erhöhung der jährlichen Durchschnittstemperaturen und eine Verlängerung der Trockenzeiten einerseits, heftigere und höhere Niederschläge mit Hochwassern andererseits – erfordern ein umfassendes, eng mit der lokalen Bevölkerung abgestimmtes Vorgehen in der Katastrophenvorsorge.

Um die Ausgangssituation für das landesweite Programm zu erfassen, wurden im ersten Projektteil zwischen Januar und März 2013 Befragungen und Veranstaltungen mit Projektpartnern und einbezogener Bevölkerung durchgeführt. Darauf aufbauend entwickelten die Experten der Caritas eine Risikoanalyse für die jeweilige Region. Vor diesem Hintergrund werden zunächst Pilotmaßnahmen durchgeführt. Je nach Region, Gefährdungspotential durch Katastrophen und weiteren Kriterien werden dazu mal klei-

ne Deiche errichtet, um Dörfer und Häuser unmittelbar vor dem Wasser zu schützen. Mal werden die traditionell vorhandenen Stelzen, auf denen die Wohnhäuser stehen, verlängert, d. h. die Häuser werden durch eventuelle Fluten und Hochwasser weniger leicht erreicht. In wieder anderen Regionen kann auch ein ausgefeiltes Frühwarnsystem erforderlich sein: Die Ausstattung eines Dorfes mit Mobiltelefon, die Weitergabe von Informationen und das Training für den Katastrophenfall können viele Menschenleben retten.

In dem kambodschanischen Klimaschutz-Programm von Caritas international ist daher eine ganze Reihe von Sensibilisierungs- und Schulungsmaßnahmen zu verschiedenen klimawandelbezogenen Themen vorgesehen. Wenn erste Modelle getestet und die geplanten Maßnahmen mit der Bevölkerung abgestimmt sein werden, beginnt die unmittelbare Umsetzung der Katastrophenvorsorge. Geplant sind sowohl infrastrukturelle Maßnahmen, z. B. die Sicherung von Straßen und Brücken gegen Fluten, um den Transport von Menschen und Gütern auch bei Überschwemmungen zu ermöglichen, die Beschaffung von Familienbooten oder der Bau von flutresistenten Wohnhäusern und von Sicherheitsplätzen für landwirtschaftliche Nutztiere.

Eine Frage der Solidarität

Finanziert wird dieses Projekt unter anderem aus Mitteln des Klimaschutzfonds der Bundesregierung – ein Erfolg früherer Klimakonferenzen. In Warschau wurden für die Katastrophenvorsorge weitere 100 Milliarden Dollar vereinbart, mit denen die Industriestaaten jährlich arme Länder unterstützen – allerdings erst ab 2020. Außerdem werden die sechs Fonds der Vereinten Nationen, mit denen arme Länder im Klimaschutz unterstützt werden, finanziell besser ausgestattet. Sie seien damit in Kürze einsatzfähig, ließ die UN wissen. Randnotizen nur in der globalen Klimadiplomatie. Für die Menschen in Kambodscha, Äthiopien oder auf den Philippinen aber wichtige Signale, dass sie die Folgen des Klimawandels nicht alleine zu tragen haben.

4 Bauen Kirche

Dem Heiligen einen Raum geben

Warum die Kirche als Bauherrin unverzichtbar ist

Unter dem Leitwort "LEIB – RAUM – KIRCHE. Über profane und sakrale Räumlichkeit" fand in der Abtei Maria Laach im November ein Werkstattgespräch über Architekturqualität und Raumvermittlung unter Beteiligung von Künstlern unterschiedlicher Sparten statt. Veranstalter waren die Deutsche Bischofskonferenz und das ZdK. Die Veranstaltung war die siebte in der seit 1995 in wechselnden Kultursparten stattfindenden Reihe "Künstlerische Werkstattgespräche".

Die Auszeichnung als "Museum des Jahres 2013" kam für das erzbischöfliche Kunstmuseum Kolumba in Köln völlig überraschend. Die deutsche Jury der Kunstkritikervereinigung AICA hat die "hervorragende" Architektur des renommierten Schweizer Architekten Peter Zumthor und die "qualitätsvolle Sammlung, die den Bogen zwischen alter und zeitgenössischer Kunst spannt" gewürdigt. Auch die Ausstellung von Werken weniger bekannter Künstler fand die Anerkennung der Kunstexperten

Wie darf Kirche bauen?

Diese öffentliche Auszeichnung eines kirchenfinanzierten, der Öffentlichkeit zugänglichen Gebäudes kam im November genau richtig zu einer Zeit, in der der Skandal rund um den kostspieligen Bau des Limburger Bischofsitzes mit seiner intransparenten Finanzierungsgeschichte das Image der deutschen Kirche als Bauherrin schwer belastet hat. Die nicht nur mediale Verurteilung des Bischofs Tebartz-van Elst als "Protezbischof" hatte Öl ins Feuer derjenigen gegossen, die den Kirchenoberen unterstellen, über die Köpfe der einfachen Gläubigen hinweg ihr Macht- und Geltungsstreben zu verfolgen und den Reichtum der Kirche für sich zu behalten.

Für viele ist Papst Franziskus dagegen ein Hoffnungsträger, der die Kirche in eine dem Menschen zugewandte Zukunft führt. Doch die von Papst Franziskus geforderte "Kirche der Armen" stellt die deutsche Kirche ganz grundsätzlich vor die Frage: Darf eine Kirche der Armen sich

überhaupt noch den Luxus ehrgeiziger Bauprojekte leisten?

Zeugnisse des Glaubens

Von der frühchristlichen Antike bis heute verdanken wir der Kirche als Bauherrin überwältigende Zeugnisse menschlicher Schöpfungskraft. Der Glaube an den einen wahren Gott sollte sich in der Einzigartigkeit der Kirchenbauten spiegeln. Gotteshäuser wie der Kölner Dom, die bayerische Wieskirche oder die Konstantinbasilika in Trier haben Baugeschichte geschrieben. Sie sind Teil des Weltkulturerbes und beeindrucken Menschen aus aller Welt, unabhängig von ihrem Glauben.

Die nachhaltige Wirkungsgeschichte dieser Kirchen hat mit dem qualitativen Anspruch der Bauherrin zu tun. Die Kirche hat für ihre Gotteshäuser in allen Jahrhunderten die besten Baumeister gewonnen und neue, teils spektakuläre Techniken ausprobiert – immer bestrebt, auf der Höhe der Zeit zu sein. Auch die Künstler, die in ihrem Auftrag Altäre, sakrale Skulpturen und Wandgemälde geschaffen haben, waren Meister ihrer Zunft.

So entstanden Kirchengebäude, deren hohe Qualität unterschiedliche Anforderungen erfüllte: Sie waren Versammlungsorte, Orte der Geborgenheit und theologisches Programm, das mit allen Sinnen dreidimensional erfahren werden konnte. Man könnte auch sagen: Zu allen Zeiten hatte das Bauen von Kirchen mit zeitgemäßem Marketing von Glaubensinhalten zu tun.

Offen für alle

Heute, im Zeitalter der Massenproduktion zum Schnäppchenpreis, haben Kirchen klare Alleinstellungsmerkmale. So wäre eine Fertigbaukirche oder -kapelle aus dem Katalog schwer vorstellbar. Im Gegensatz zu profanen Gebäuden werden Kirchenbauten nicht als geldwerte Anlage oder für den Immobilienmarkt gebaut. Sie sind geweihte Räume, die nicht einfach abgerissen, profaniert oder anders genutzt werden können. Es gehört zum Selbstverständnis der Kirche als Bauherrin, dass Gotteshäuser im Gegensatz zu profanen Gebäuden über sich hinausweisen sollen und kein Selbstzweck sind.

Bauen Kirche

Im Gegensatz zu millionenteuren Privatbauten wie Banktürmen oder Luxusvillen, die den einfachen Bürger ausschließen und die finanzielle Überlegenheit der Besitzer demonstrieren, sind Kirchen grundsätzlich offene Räume, die unabhängig von ihrer besonderen Architektur oder hochwertigen Innenausstattung für alle Menschen zugänglich sind. Sie wollen nicht Menschen in ihrer kostbaren Ausgestaltung demütigen, sondern jedem die Chance eröffnen, einen Dialog mit Gott zu beginnen – im Gebet, im Gottesdienst oder im Erleben der Kirche. Die Frage drängt sich spätestens jetzt auf, ob dieser heilige Ort unter diesen Bedingungen so kostspielig sein muss. Reicht nicht einfach ein großer Raum mit Stühlen, einem Altar und einem Kreuz aus preiswerten Materialien?

Der Kölner Pfarrer Franz Meurer, der sich engagiert für die Armen seiner Pfarrei in Vingst und Höhenberg einsetzt, hat eine klare Haltung zu dieser Frage. Für ihn vermitteln wertig gestaltete sakrale Räume auch dem Arbeitslosen, Asylanten oder Obdachlosen unmittelbar ein Gespür dafür, dass sie als Geschöpfe Gottes einmalig und wertvoll sind. Kirchenräume und ihre künstlerische Ausgestaltung können sinnlich und unmittelbar den Besuchern bewusst machen, dass jeder Mensch eine gottgewollte Würde besitzt. In einem Interview sagte er: "Wo es arm ist, darf es nicht ärmlich sein" und zitiert Hilde Domin, die geschrieben hat: "Wir essen vom Brot, wir leben vom Glanz".

Kirchen konkurrieren bei ihrem Versuch, positive Aufmerksamkeit zu erzielen, mit Shopping-Malls, Multiplex-Kinos, Fußballstadien und Konzerthäusern, aber auch mit Fitness-Centern oder Facebook-Sessions. Gerade heute in einer Zeit, wo Menschen der Zugang zum Glauben und zur Kirche fehlt oder sie ihn sogar ablehnen, ist es von Bedeutung, dass Gotteshäuser eine einladende Wirkung entfalten, die sich abhebt von alltäglichen Erlebniswelten. Dabei ist es aber durchaus sinnvoll, sich die modernen Marketingerkenntnisse zu Nutze zu machen.

Anziehungskraft

Menschen sind konditioniert auf visuelle und akustische Reize. Deshalb ist nicht der kognitive Zugang (z. B. "das ist eine Kirche, die ist wichtig") entscheidend, sondern die emotionale Reaktion auf den Raum ist der Gradmesser für die positive Wahrnehmung. Es ist in diesem Zu-

sammenhang bemerkenswert, dass Kirchen aus früheren Jahrhunderten auf die Menschen von heute anziehend wirken. Der Trend geht in Richtung "Trauungen in Kirchen vor 1900", wie Erzbischof Dr. Robert Zollitsch kürzlich in seiner Eröffnungsrede beim künstlerischen Werkstattgespräch der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken unter dem Titel "LEIB – RAUM – KIRCHE. Über profane und sakrale Räumlichkeit" in Maria Laach feststellte. Es sind Kirchenbauten aus vormodernen Zeiten, in denen es sich die Bauherren etwas haben kosten lassen, ihre Gotteshäuser mit wertvollen sakralen Kunstwerken auszustatten, ohne öffentliche Kritik fürchten zu müssen. Dies mag ein Hinweis darauf sein, dass in einer Gesellschaft der Billigangebote und Schnäppchenjäger nachhaltig wertiges Bauen, das nicht am Anschauungsmaterial spart, einen völlig neuen Stellenwert bekommt.

Im Geist von Papst Franziskus gehören Repräsentationsbauten sicher nicht zu den Bauvorhaben der Kirche, in die größere Summen von Kirchengeldern investiert werden sollten. Anspruchsvolle Museumbauten wie das erzbischöfliche Kunstmuseum Kolumba, die sehr bewusst ihre Ausstellungen als Angebote für Nachdenklichkeit und existenzielle Fragen konzipieren, können dagegen einen niedrigschwelligen, aber wirkungsvollen Zugang zum Glauben an Gott vermitteln.

Für alle kirchlichen Bauvorhaben aber gilt: Es bedarf in erster Linie Transparenz, der Beteiligung von betroffenen Laien an dem gesamten Projekt und eines guten Controllings, das angstfrei die Baukosten im Rahmen hält, damit sie Akzeptanz erfahren. Wenn Kirche durch ihre Bauten positiv in die Gesellschaft hineinwirken kann, erhält sie sich auch in Zeiten des Misstrauens und der Ablehnung einen enorm wichtigen politischen Stellenwert als relevante und notwendige Kulturträgerin.

Für die Zukunft bietet sich der Kirche als Bauherrin die Chance, durch nachhaltiges, wertiges Bauen mit hoher künstlerischer Qualität einen sakralen Raum zu schaffen, der nicht nur die Menschen von heute zu einem Dialog mit Gott bewegt, sondern auch ein Glaubensvermächtnis für kommende Generationen ist.

| Birgitt Schippers

Journalistin, Teilnehmerin des Werkstattgesprächs

6 Migration Integration

Die neue Migration

Leben und arbeiten in Deutschland im Kontext der europäischen Freizügigkeit

Es ist kein Zufall, dass deutsche Politiker, allen voran Bundeskanzlerin Angela Merkel, derzeit in Spanien die in Deutschland gesuchten Fachkräfte anwerben. Das neue Gesetz zur Anerkennung von ausländischen Berufsabschlüssen und die propagierte Entwicklung einer Willkommenskultur illustrieren den Paradigmenwechsel in der deutschen Einwanderungspolitik. Dem Bekenntnis, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, folgt derzeit die Erkenntnis, dass mittel- und langfristig nur über eine Zuwanderung der Bedarf an Fachkräften gedeckt werden kann. Aber was folgt daraus für die Integrationspolitik?

Deutschland etabliert sich als Krisengewinner in Europa. Laut EU-Kommission sind sieben von zehn jungen Spaniern derzeit bereit, in anderen Ländern Arbeit zu suchen. Über ein Drittel aller Befragten geht dabei von einer langfristigen und auf Dauer angelegten Veränderung ihres Lebensmittelpunktes aus. In den beruflichen Profilen dieser jungen, leistungsorientierten Auswanderer spiegelt sich die sozio-ökonomische Entwicklung Spaniens seit dem EU-Beitritt: 40 Prozent der 25- bis 35-Jährigen verfügen über eine Hochschulbildung oder vergleichbare Qualifikationen. Laut CEXT (Ciudadania Exterior, Internetportal von Auswanderern für Auswanderer) waren 2013 nicht weniger als 29,5 Prozent der spanischen Jugend auf der Suche nach Arbeit und Perspektiven im Ausland. Im krassen Gegensatz zu den Fakten gibt es in der Sprachregelung der spanischen Regierung derzeit keine Auswanderung, lediglich einige "Abenteurer".

Das Deutsche Bundesamt für Statistik registrierte in den ersten sechs Monaten des Jahres genau 19.057 Spanier, die nach Deutschland eingewandert sind, eine Zunahme von 29,9 Prozent gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Zuwanderung aus den krisengeschüttelten Südstaaten der EU entwickelt sich recht unterschiedlich: Italiener: 27.895, plus 38,5 Prozent, Portugiesen: 7.612, plus 23,7 Prozent, Griechen: 15.718, minus 5,2 Prozent.

Es kommen Menschen

Hinter jeder dieser Zahlen steht ein Mensch mit Wünschen, Bedürfnissen und Sehnsüchten. Jeder sucht zunächst eine Lösung für sich und die Seinen. Über den Preis wird später verhandelt. Bedenklich und erschreckend sind dabei die aktuellen Erfahrungen der jungen, neuen Zuwanderer. Zwischen Theorie und Praxis der gegenwärtigen Willkommenskultur klafft eine erhebliche Lücke. Deutschland ist nicht auf diese neue Migration von EU-Bürgern im Kontext der europäischen Freizügigkeit vorbereitet. Der berühmte Ausspruch, dass man "Arbeitskräfte gesucht hat und es kamen Menschen", hat heute so viel Berechtigung wie in den 70er Jahren.

Wie wenig die Politik in Deutschland in Sachen Zuwanderung gelernt hat, zeigt sich am Beispiel der Migrationsberatung. Die Struktur der Sozialberatungsstellen für die "Gastarbeiter" hat man abgebaut und die neuen Migrationsberatungsdienste sind schon sprachlich selten in der Lage, die Fragen der Neuzuwanderer zu beantworten. Auch die vielgepriesenen Internetportale lösen kaum die konkreten Fragen und Probleme vor Ort.

Herausforderung für Kirche

Daher überrascht es nicht, dass die Neuzuwanderer aus Spanien Hilfe und Zuflucht in den Spanischsprachigen Katholischen Missionen und den Migrantenorganisationen wie dem Bund der Spanischen Elternvereine in der Bundesrepublik oder der AEF-Spanische Weiterbildungsakademie suchen, die durch ihre authentischen Migrationserfahrungen und sprachlich-kulturelle Nähe zu den ersten Anlaufstellen werden.

Vielfalt und menschliche Nähe sind für die katholische Kirche ein Wesenszug ihres Seins, für die sich engagierte Priester und ehrenamtliche Gemeindemitglieder täglich verbürgen und damit Vertrauenskredite schaffen. Diversity, eine neue Sprachschöpfung für Einheit in/trotz Vielfalt, ist für die Zivilgesellschaft ein mühsames Geschäft. In den Missionen und Migrantenorganisationen ist sie gelebte Wirklichkeit. Ihre Akteure sind die Zahnräder, die mit viel ehrenamtlichem Engagement das Integrationslaufwerk zum Laufen bringen. Für die teilweise orientierungslosen "Schiffe" der Verzweiflungsmigration sind sie Leuchttürme.

Migration Integration

Das deutsche Meldewesen mit Angabe der Religionszugehörigkeit ermöglicht es den Missionen, die Einwanderer wahrzunehmen. Grund genug, ihnen ein *Bienvenid@/Willkommensgruß* mit Grundinformation zukommen zu lassen. So sind in den letzten drei Monaten 595 neu Zugezogene im Bereich der spanischsprachigen Mission Köln/Bonn angekommen. Kein Gradmesser, aber sicherlich ein Indiz für die Anziehungskraft der Gemeinden ist die Anzahl der Gottesdienstbesucher der Gemeinde Köln/Bonn, die von 248 im Jahr 2011 auf 354 im Jahr 2012 angestiegen ist.

Das Gemeindeleben verändert sich dadurch. Die pastoralen Anforderungen an eine sich stetig ändernde und wachsende Gemeinde unterscheiden sich wesentlich von denen einer eher festen Gemeinde. Nach der ersten Adventsmesse 2013 in St. Winfried blieben über 100 Gottesdienstbesucher zum gemeinsamen Essen nach dem Gottesdienst. In St. Barbara in Köln waren es 140 Gäste. Rund 20 Helfer machten das möglich. Das schafft ohne Zweifel Gemeinschaft, stellt aber zugleich auch hohe Anforderungen an ein aktives Ehrenamt, besonders an die Mitglieder der Räte.

Modellprojekt

"*Bienvenid@s-Willkommen in Baden-Württemberg*", so heißt das Projekt der *Academia Española de Formación – Spanische Weiterbildungsakademie e. V.* mit Sitz in Bonn. Die AEF, 1984 gegründet, entstand aus dem Kontext der "Gastarbeitermigration" als Reaktion auf das Fehlen geeigneter Bildungsangebote für Migranten und der benötigten Unterstützung bei der Selbstorganisation zur gesellschaftlichen Teilhabe in Deutschland. Ziel des Projekts "*Bienvenid@s-Willkommen in Baden-Württemberg*" ist es, Fachkräfte und junge, leistungsorientierte neue Zuwanderer aus Spanien in Baden-Württemberg willkommen zu heißen und ihnen eine erfolgreiche Erstintegration zu ermöglichen. Dazu gehört vor allem die Hinführung zu den bestehenden Institutionen und Beratungsstellen wie den Anerkennungsstellen für im Ausland erworbene Berufsabschlüsse, Information über die Themen "Leben und Arbeiten" in Baden-Württemberg, Herstellung von Kontakten zu Unternehmen sowie eine sprachlich-kulturkompetente Begleitung für die Eingliederung in das soziale Leben vor Ort. Das Projekt hat seinen Sitz in Hornberg. Die Umstände der

Eröffnung des Projektbüros im Mai 2013 illustrieren den Bedarf und die Dynamik des Projekts. Bevor die Büromöbel aufgebaut waren, standen die ersten Rat- und Hilfesuchenden buchstäblich vor der Tür. Dazu meldeten sich die ersten Unternehmen aus der Region.

Befragt man die Neuzuwanderer nach ihren ersten Erfahrungen in Deutschland, so zeigen sich schnell die Widersprüche in der deutschen Politik. Die Entwicklung und Maßnahmen der Anerkennungs- und Willkommenskultur in Deutschland stehen nicht nur am Anfang, sondern entstammen anscheinend dem Werkzeug- und Baukasten der alten Firma "Abschreckungskultur". Ohne das Projekt "*Bienvenid@s*" verlieren Neuzuwanderer unglaublich viel Zeit und Ressourcen in der ersten Ankunftsphase in Deutschland alleine dadurch, dass man ihnen keine klaren Hilfestellungen gibt, sich in dem institutionellen Geflecht von Behörden und Anträgen zurechtzufinden. Ein Infopaket ist gut, nutzt aber wenig, wenn man der Person zum Beispiel nicht erklärt, was ein Integrationskurs ist und wie der deutsche Antrag zur Teilnahmeberechtigung auszufüllen ist.

Das Projekt "*Bienvenid@s*" wird von den Migrantenorganisationen unterstützt. Der Spanische Elternverein von Hornberg organisiert neben anderen soziokulturellen Aktivitäten einen Deutschkurs. Einen Integrationskurs sucht man vergebens in der Region. Es ist beinahe eine Ironie des Schicksals. Ohne sich dessen bewusst zu sein, verfügt Deutschland durch die Missionen und die Elternvereine aus der Zeit der "Gastarbeitermigration" über ein enormes kulturelles Kontakt- und Sozialkapital. Als Akteure der Zivilgesellschaft sorgen sie buchstäblich dafür, dass die Anerkennungs- und Willkommenskultur in Deutschland erfahrbar wird.

Die Politik ist gefragt, ihren Worten Taten folgen zu lassen und in Deutschland eine Anerkennungs- und Willkommenskultur mit Leben zu füllen. Eine nachhaltige Arbeitsmarktintegration kann nur gelingen, wenn die soziale und gesellschaftliche Integration und Akzeptanz gleichermaßen vollzogen werden.

| José Alberto Haro Ibáñez

Mitglied des ZdK für den Bundespastoralrat der Katholiken anderer Muttersprache

8 Erziehung Eltern

Weniger Stress, mehr Freude

Projekt "Kess-erziehen" stärkt Elternverantwortung

Unter der Überschrift "Eltern unter Druck" hat die Konrad-Adenauer-Stiftung 2008 eine Studie über die Lebenssituation von Eltern veröffentlicht. Auf der Grundlage der Sinus-Milieus® wurde dabei den Fragen nachgegangen, wie es Eltern geht und was sie brauchen. Die Studie zeigte u. a., dass sich Eltern quer durch die Milieus oft überfordert fühlen, sie jedoch unterschiedlich darauf reagieren: Eltern "gehobener" Milieus delegieren vielfach Erziehung an "Profis" in KiTas, Schulen und anderen Institutionen, Mütter und Väter aus "prekären" Milieus hingegen ziehen sich überwiegend zurück. Beides kann nicht zufriedenstellen und führt zur Frage, wie Mütter und Väter ihrer Erziehungsverantwortung gerecht werden können.

Bereits seit 2001 qualifiziert die Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung (AKF) Fachkräfte der Familienbildung nach dem Konzept "Kess-erziehen". "Kess" ist auch die Abkürzung für die Grundhaltung, die hinter dem Konzept steht: kooperativ, ermutigend, sozial, situationsorientiert. Eine Grundlage des Konzeptes liegt im individualpsychologischen Ansatz von Alfred Adler und dessen pädagogischer Umsetzung durch Rudolf Dreikurs. Danach hat jedes Kind soziale Grundbedürfnisse, und in seinem Handeln strebt es von Anfang an danach, dass diese gestillt werden. Das stärkste Grundbedürfnis ist die Sehnsucht nach Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Jedes Kind will dazugehören, sich geliebt fühlen. Jedes Kind möchte Bedeutung haben und sich geborgen und sicher fühlen. Dazu gehören und wertgeschätzt werden: Daraus erwächst das, was Alfred Adler als "Gemeinschaftsgefühl" bezeichnet.

Weniger Stress, mehr Freude

Dieser Ansatz wurde zunächst im Kurs "Kess-erziehen: Weniger Stress – mehr Freude" operationalisiert. Mütter und Väter mit Kindern im Alter von drei bis zehn Jahren werden u. a. darin unterstützt, ihrem Kind wertschätzend zu begegnen und Vertrauen in seine Fähigkeiten zu setzen. Sie lernen, weshalb Kinder bestimmte störende Verhaltenswei-

sen zeigen und wie sie darauf situationsorientiert reagieren können. Und sie werden ermutigt, Grenzen respektvoll zu setzen und dem Kind die logischen und fairen Konsequenzen zuzumuten, die aus seinem Verhalten resultieren. Die Evaluierung des Kurses in den Jahren 2008 bis 2010 bestätigt, dass durch die Kursteilnahme entwicklungsstimmende psychische und physische Verhaltensweisen von Eltern abgebaut werden und Problemlösefähigkeiten sowie entwicklungsförderliche Verhaltensweisen von Müttern und Vätern zunehmen. Zwei Drittel der Eltern fühlten sich hinsichtlich der Erziehung weniger gestresst, konnten Konflikte mit ihren Kindern besser lösen und notwendige Grenzen besser setzen. Insgesamt wurde dadurch die Eltern-Kind-Beziehung gestärkt. Besonders erfreulich ist, dass diese Ergebnisse auch nach einem Jahr noch Bestand hatten.

Ausweitung

Ursprünglich war nur dieser Kurs geplant, doch er hat an der Basis eine Dynamik ausgelöst. Sie hat nicht nur dazu geführt, dass mit "Kess-erziehen: Abenteuer Pubertät", "Kess-erziehen: Von Anfang an" oder "Kess-erziehen: Stauen – fragen – Gott entdecken" weitere Kurse entwickelt wurden. Mindestens genauso bedeutend ist, dass Kursleiterinnen und Kursleiter vor Ort klassische Strukturen der Familienbildung verlassen und in Kooperation mit lokalen Trägern (KiTas, Erziehungsberatungsstellen, Jugendämtern, Caritaseinrichtungen) auf Mütter und Väter zugehen. So werden beispielsweise in Zusammenarbeit mit Fachkräften der sozialpädagogischen Familienhilfe Mütter (und Väter) aus unteren sozialen Schichten erreicht.

Die einzelnen Treffen beginnen jeweils mit einem Frühstück, um Müttern und Kindern die Erfahrung des gemeinsamen Essens zu ermöglichen. Während danach die Kinder betreut werden, gehen die Kursleiterinnen situationsorientiert auf die spezifische Lebenslage der jeweiligen Väter und Mütter ein. Diese erleben sich vielfach als unfähig und äußern häufig zu Beginn die Selbstbeschreibung: "Ich bin eine schlechte Mutter". Hier gilt es, Situationen zu entdecken, in denen sie sich in Sachen Erziehung als kompetent erleben können. Ermutigung der Eltern ist hier ein bedeutendes Stichwort. Unterstützt durch Kursmaterialien in 11 verschiedenen Sprachen finden auch Kurse für Mütter und Väter mit Migrationshintergrund statt. Als weiteres Beispiel sei schließlich auf das "Coesfelder Bündnis für Erziehung" hingewiesen. Angestoßen vom Rat der Stadt haben sich

Erziehung Eltern

unter Federführung der katholischen Familienbildungsstätte 28 verschiedene Akteure – von KiTas bis zu Schulen – zusammengeschlossen. Kernanliegen ist es, Eltern in ihrem Erziehungsverhalten zu unterstützen. Alle beteiligten Einrichtungen bieten Informations-, Gesprächs- und Beratungsmöglichkeiten und die kostenfreie Teilnahme am *Kess*-erziehen-Kurs an.

Elternarbeit

Nicht nur Kinder haben die oben erwähnten sozialen Grundbedürfnisse, sondern alle Menschen. Vor diesem Hintergrund lässt sich nicht nur durchbuchstabieren, welche Konsequenzen dies für die Erziehung von Kindern in verschiedenen Altersstufen hat. Es lässt sich auch die Frage stellen, welche Bedeutung die sozialen Grundbedürfnisse für die Elternarbeit und die Elternbeteiligung in KiTas und Schulen haben. Wie können Mütter und Väter erleben, dass sie für die KiTa und die Schule bedeutsam sind? Wie können sie erfahren, dass sie in KiTa und Schule etwas bewirken können? Verschiedene berufsspezifische Weiterbildungen, die auf *Kess*-erziehen aufbauen, tragen dem Rechnung.

ErzieherInnen

In der Fortbildung für ErzieherInnen werden diese zum einen in einer "erforschenden" Haltung bestärkt, die den Blick darauf richtet, was die Mütter und Väter an Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten mitbringen, welche individuellen Erfahrungen und Erkenntnisse sie aufgrund ihrer Lebensgeschichte gemacht haben und als Ressource nutzen können. Und die Frage zu stellen, wie sie beteiligt werden können. Diese respektvolle Haltung trägt dazu bei, dass die Zusammenarbeit zwischen Eltern und ErzieherInnen gestärkt wird, ErzieherInnen ihr professionelles Handeln leichter kommunizieren und gemeinsame Absprachen besser getroffen werden können. Und durch die Verbindung von "kessen" Fortbildungen von ErzieherInnen und "kessen" Elternkursen entstehen weitere neue Möglichkeiten, Erziehungspartnerschaften zwischen KiTa und Eltern zu stärken.

Lehrer

Auch die schulische Realität hat sich verändert: Lehrkräfte

sind zunehmend in ihrem Erziehungsauftrag gefordert. Sie müssen Kinder und Jugendliche zu mitverantwortlichem Tun anleiten, Verbindlichkeiten schaffen, auf die Einhaltung von Klassenregeln achten, "Störer" integrieren, mit Müttern und Vätern kooperieren. Vor diesem Hintergrund haben das Referat Schulpastoral der Erzdiözese Freiburg, das Familienreferat im Erzbischöflichen Seelsorgeamt und die AKF das Projekt "KidS – *Kess*-erziehen in der Schule" gestartet, in dessen Rahmen Lehrkräfte weitergebildet und schulinterne Fortbildungstage durchgeführt werden.

Perspektiven

Angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen lassen sich mindestens zwei weitere Herausforderungen benennen.

Die Stärkung von Erziehungspartnerschaften: Neben der Weiterentwicklung von KiTas zu Familienzentren sind verstärkt Schulen in den Blick zu nehmen. An ausgewählten Schulen könnte das auf *Kess*-erziehen basierende pädagogische Konzept installiert und das Zusammenwirken von "KidS – *Kess*-erziehen in der Schule" und "*Kess*-erziehen in der Familie" modellhaft erprobt werden.

Und die Stärkung von Müttern und Vätern in prekären Lebenssituationen: Der Bildungserfolg von Kindern ist nach wie vor entscheidend von der sozialen Situation von Müttern und Vätern abhängig. Über das Bundesprogramm "Elternchance ist Kinderchance", an dessen Umsetzung sich die AKF zusammen mit der katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft von Einrichtungen der Familienbildung im Rahmen eines Trägerkonsortiums beteiligt (www.familienbildung-ist-zukunft.de), werden ElternbegleiterInnen qualifiziert, Mütter und Väter nicht nur in Erziehungsfragen, sondern auch in Bezug auf die Bildungsbiografie ihrer Kinder zu unterstützen.

Abschließend sei schließlich auch darauf hingewiesen, dass auch die Chancen für die Kirche bei weitem noch nicht ausgeschöpft sind, die in einer Verknüpfung des Ansatzes von "*Kess*-erziehen: Staunen – fragen – Gott entdecken" und dem katechetischen Handeln liegen können.

| Hubert Heeg

Geschäftsführer der AKF - Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung e. V.

"DAS Brückenfest"

Eine Krippe ist die Brücke

Brücken beeindrucken und faszinieren die Menschen. Einmal im Leben die "Golden Gate Bridge" in San Francisco zu überqueren, das ist für viele Menschen ein Traum. Auch bei uns im Rheinland üben die mächtigen Brücken über den Rhein eine große Anziehungskraft aus, weit über das flache Land hin sieht man z. B. die Emmericher Brücke, die nördlichste deutsche Rheinbrücke, mit 803 Metern zudem die längste Hängebrücke Deutschlands. Die Stadt Hamburg wirbt damit, dass sie mit 2.500 Bauwerken mehr Brücken hat als jede andere europäische Großstadt.

Haben Sie eine Lieblingsbrücke?

Brücken sind technische Bauwerke. Sie verbinden zwei Ufer miteinander. Sie überwinden Täler, Gräben, Schluchten, Bäche, Flüsse, Straßen. Auf La Palma, einer Kanareninsel, gab es lange keine Verbindungen zwischen verschiedenen Tälern. So mussten die Menschen eine Pfeifsprache entwickeln, um sich zu verständigen. Eine Wanderung durch die Schluchten wäre zu mühsam und langwierig gewesen. Brücken erleichtern Wege also un-
gemein.

Die technischen Leistungen, die seit Jahrtausenden durch Architekten und Ingenieure beim Brückenbau erbracht werden, sind beeindruckend. Immer wieder werden grandiose Rekorde aufgestellt, wenn es um die Länge, Höhe und Spannweite von Brücken geht.

Wir erleben aber auch, dass Brücken gefährdet sind. Wenn notwendige Reparaturen und Wartungen nicht fristgerecht und rechtzeitig erfolgen, müssen Brücken unter Umständen für den Schwerlastverkehr gesperrt werden; in Nordrhein-Westfalen war in den letzten Monaten die stark befahrene Leverkusener Brücke betroffen. Bei starkem Wind und Sturm dürfen Hängebrücken nicht genutzt werden.

Brücken haben Symbolwert

Brücken waren nie ausschließlich Beispiele nüchterner Ingenieurbaukunst. Brücken haben hohen Symbolwert. Wir können jemandem "eine (goldene) Brücke bauen" und

Gegensätze "überbrücken". Wir können "Brücken schlagen" im Sinne von Verbindungen stiften, Kontakt aufnehmen, Freundschaft schließen zwischen Völkern und Rassen, zwischen Konfessionen, zwischen Alten und Jungen, zwischen Armen und Reichen, zwischen kontroversen Standpunkten, zwischen Lebensphasen. "Alle Brücken hinter sich abbrechen" bedeutet, sich jede Möglichkeit zum Widerruf oder zur Wiederkehr zu nehmen. "Brücken verbinden" lautet ein geflügeltes Wort und meint dies vor allem im übertragenen Sinn. Brücken führen zusammen. Brücken überwinden Abgründe. Brücken überwinden Grenzen. Brücken machen Verbindungen möglich, wo vorher keine waren.

Der Gedanke des Brückenschlags findet sich auch im Design unserer Euro-Banknoten wieder. Auf allen Euro-Scheinen sind auf der Rückseite unterschiedliche Brücken zu sehen, die die Verbindung der Völker Europas untereinander symbolisieren sollen.

Brücken zwischen Menschen und Gott

Unsere Bibel ist voll von Geschichten, die vom Brückenbau zwischen Menschen und zwischen Mensch und Gott erzählen. Dennoch kommt das Wort "Brücke" in der Bibel nicht vor. Das liegt wahrscheinlich daran, dass die Wanderungs- und Siedlungsgebiete der biblischen Völker meist flache Wüstenlandschaften und – abgesehen von Nil und Jordan – ohne Flüsse waren.

Gott setzt nach der Sintflut seinen (Regen-)Bogen an den Himmel zum Zeichen seines Bundes mit den Menschen, eine wunderschöne Brücke zwischen Himmel und Erde.

Brücken im Advent

In der Adventszeit bereiten wir uns auf das "große Brückenfest", auf Weihnachten vor. Gott baut uns Weihnachten eine Brücke vom Himmel zur Erde, von sich selbst zu uns Menschen, "darum ist Weihnachten auch ein richtiges Brückenfest" (Joachim Kardinal Meisner).

Wir erleben im Advent, wie sehr die Menschen damit beschäftigt sind, Brücken zueinander zu schlagen. Karten und Briefe werden geschrieben, Päckchen liebevoll verpackt und verschickt, besonders gestaltete Mails gesendet, lange Telefonate geführt. Vernachlässigte Kontakte und Bekanntschaften werden gepflegt, die ganze Familie in den Blick genommen. Auch die Bereitschaft, Brücken

Meditation Weihnachten

zu Menschen in Notlagen zu bauen, ist riesengroß. Sach- und Geldspenden werden gerne gegeben, nicht zuletzt bei der großen Adveniatkollekte am Heiligen Abend und am 1. Weihnachtstag.

Neben den – manchmal zu geschäftigen – Brückenschlägen von Mensch zu Mensch ist es vielen Menschen auch wichtig, im Advent Brücken zu schlagen zu dem, was wirklich wichtig ist: Brücken zu Gott zu gehen. Vielleicht kennen Sie auch den Adventskalender "Der andere Advent", der vom ökumenischen Verein Andere Zeiten aus Hamburg herausgegeben wird. "Die jährlich steigende Nachfrage ist für uns ein deutliches Zeichen dafür, dass die Sehnsucht der Menschen nach einer leiseren Adventszeit und nach der eigentlichen Botschaft des Christfestes wächst", sagt Pastor Hinrich C. G. Westphal vom Vorstand des Vereins. Genau diese Sehnsucht greift der Kalender mit einer interessanten Mischung von Gedichten, Texten und Bildern auf. An den Adventssonntagen erzählt der Kalender wahre Begebenheiten von Menschen, die einen ungewöhnlichen Lebensweg eingeschlagen haben. In diesem Jahr ist auf dem Titelbild eine sehr einfache Brücke ohne Geländer zu sehen, Männer und Frauen, die auf dieser im Licht der aufgehenden Sonne, der Morgenröte, in beide Richtungen gehen oder mit dem Fahrrad fahren, einige mit schweren Lasten, einige mit hell leuchtenden Laternen. Der Adventskalender lädt die Leserinnen und Leser mit diesem Bild zum einen ein, "die Brücke zu betreten zwischen Krippe und Himmel", zum anderen den Erfahrungen auf dieser Brücke nachzuspüren, insbesondere der Frage "Trägt sie?".

Welche Brücke wollen wir in dieser Advents- und Weihnachtszeit betreten oder bauen?

Weihnachten – Gottes Brücke zu den Menschen

Gott hat Weihnachten eine Brücke zu uns gebaut, indem er seinen Sohn Jesus Christus geschenkt hat. Die Krippe ist die Brücke Gottes zu den Menschen und der Menschen zu Gott.

In einem weihnachtlichen Kanon heißt es: "Eine Krippe ist die Brücke zwischen Gott und allen. Was wir sehen, was geschehen, ist sein Wohlgefallen."

In seiner Menschwerdung ist Jesus Christus zur verbindenden Brücke zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen geworden. Diese Verbindung hält und gibt Halt.

Der an Weihnachten menschengewordene Sohn Gottes wird in seinem Leben zu einem wirklichen Brückenbauer, er geht zu den Menschen, er hat keine Berührungsängste, er kennt die konkreten Nöte und Sorgen, er wendet sich besonders den Armen und Kranken, den Ausgegrenzten und Verlassenen zu. Wir kennen die vielen eindrucksvollen Begegnungs- und Heilungsgeschichten aus den Evangelien.

Wir sind in Jesu Nachfolge gerufen, auch wir sollen Brückenbauerinnen und Brückenbauer werden und sein.

Brücken bauen beim Katholikentag

So spannt sich der Bogen vom weihnachtlichen Brückenfest zum Brückenfest des ZdK 2014, dem Katholikentag in Regensburg. Das Leitwort des Katholikentags vom 28. Mai bis 1. Juni "Mit Christus Brücken bauen" greift diesen Gedanken auf. Brücken bauen, Begegnung schaffen, Austausch ermöglichen – dafür steht das Leitwort. Es versinnbildlicht die Berufung engagierter Christinnen und Christen, aufeinander zuzugehen und in der heutigen Welt, mit ihren Spannungen und Konflikten, Brücken zu bauen: in Deutschland, in den Nachbarländern Mittel- und Osteuropas und überall in der Einen Welt.

Brücken bauen auf dem Katholikentag bedeutet auch, den Dialog zu suchen in der Kirche, zu Christinnen und Christen anderer Konfessionen, zu Menschen anderer Religionen und Kulturen.

Bei Teilnahme am Katholikentag sollten Sie neben dem "Brücken bauen" auch eine konkrete Brückenerfahrung auf der "Steinernen Brücke" nicht versäumen. Diese fast 900 Jahre alte Brücke ist neben dem Regensburger Dom das bedeutendste Wahrzeichen der Stadt Regensburg und gilt als ein Meisterwerk mittelalterlicher Baukunst. Sie verbindet die durch die Donau getrennten Stadtteile Innenstadt und Stadtamhof. Im Logo des Katholikentags ist sie gut zu erkennen.

"Christus, unser Bruder und Herr, Brücke, die uns zum Vater und zueinander führt, mit deiner Hilfe können auch wir zur Brücke werden" (aus dem Katholikentagsgebet).

Ulrike Göken-Huisman

Geistliche Begleiterin des Bundesverbandes der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd)



ZdK

Zentralkomitee
der deutschen Katholiken

ZdK | Zentralkomitee der deutschen Katholiken
Postfach 24 01 41, D 53154 Bonn

ZdK-Vollversammlung verabschiedet Erklärung zu lebensverlaufsorientierter Politikgestaltung

Die Vollversammlung des ZdK hat auf ihrer Herbsttagung im November eine Erklärung mit dem Titel "Soziale Lebenslaufpolitik: Zukunft wagen in einer Gesellschaft des langen Lebens" verabschiedet.

Der vom Sachbereich 3 "Wirtschaft und Soziales" unter Leitung der Sprecherin Eva-Maria Welskop-Deffaa in den letzten vier Jahren diskutierte Ansatz Sozialer Lebenslaufpolitik richtet sich mit dem Beschluss der Vollversammlung nun als Anspruch an die nächste Bundesregierung und den neu gewählten Bundestag: Bei den in der neuen Legislaturperiode anstehenden wichtigen Fragen in der Pflege, der Alterssicherung, im (Aus-)Bildungswesen sowie in der Arbeitsmarkt- und Demografiepolitik müsse es darum gehen, die drängenden Herausforderungen konsistent aus einer lebensverlaufsorientierten Perspektive aufzugreifen.

In der Erklärung heißt es, die Veränderungsdynamiken der Gegenwart seien von Globalisierung, Digitalisierung und demografischem Wandel bestimmt. Unsere schnelllebige Gesellschaft des langen Lebens fordere von jedem Einzelnen eine Vielzahl folgenreicher Entscheidungen im Lebensverlauf. "Die Fähigkeit zur verantwortungsvollen Entscheidung muss erlernt werden", betont das ZdK. In der Sozialethik werde dieser Lernprozess als "Verantwortungsermöglichung" bezeichnet, in der internationalen Teilhabe-debatte als "Empowerment". Katholischen Verbänden komme als Agenten von Befähigung und Ermächtigung in einer Gesellschaft langen Lebens große Bedeutung zu – ebenso wie Gewerkschaften und Selbsthilfeorganisationen. Gleich-

zeitig brauche es ein tragfähiges soziales Netz, insbesondere auch stabile Sozialversicherungen, um die negativen Folgewirkungen von (Fehl-)Entscheidungen abzufedern und Übergänge im Lebenslauf zu begleiten.

Von der Politik fordert das ZdK mehr Nachhaltigkeit und Folgerichtigkeit. Die Menschen müssten sich der gesetzlichen und politischen Rahmenbedingungen sicher sein können, um daran die eigenen folgenreichen Entscheidungen auszurichten. Neue politische Maßnahmen dürften daher rückwirkend keine negativen Folgewirkungen haben.

Politik müsse sich bewusst machen, dass politische Reformen Angehörige verschiedener Generationen an unterschiedlichen Wegmarken ihres Lebenslaufes treffen und zum Teil mit sehr unterschiedlichen Konsequenzen für jede Altersgruppe verbunden sind. Eine Engführung von "Generationengerechtigkeit" auf die Berücksichtigung zukünftiger Generationen greife daher zu kurz: Um die legitimen Erwartungen verschiedener gleichzeitig lebender Generationen an Gerechtigkeit im Zeitverlauf zu berücksichtigen, sei inter- und intragenerativer Solidarität sorgsam zu gestalten.

Besondere Aufmerksamkeit richtet das ZdK auf die geschlechtergerechte Verteilung von Chancen und Risiken: Bei zahlreichen gemeinsamen Entscheidungen im (Ehe-) Paar- oder Familienkontext bestehe heute noch die Gefahr, dass unter den konkreten Rahmenbedingungen die Konsequenzen dieser Entscheidungen sehr ungleich auf beide Geschlechter verteilt seien. Es brauche daher institutionelle Rahmungen individueller und gemeinsamer Entscheidungen, die einen fairen Ausgleich gewährleisten. Dies betrifft das Familienrecht ebenso wie das Sozialversicherungs- und Arbeitsrecht. Gleichstellung von Männern und Frauen im Lebensverlauf sei eine zentrale Voraussetzung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Pressestelle Hochkreuzallee 246, 53175 Bonn
Postfach 24 01 41, 53154 Bonn

Tel. +49. (0) 228. 38 297 - 0. Fax +49. (0) 228. 38 297 - 48
Mail presse@zdk.de Web www.zdk.de

Herausgeber
Dr. Stefan Vesper Generalsekretär

Redaktion
Theodor Bolzenius Pressesprecher

Nachdruck frei / Belegexemplar erbeten

Alle Ausgaben der "Salzkörner" finden Sie auch auf unserer Internetseite:
www.zdk.de/veroeffentlichungen/salzkoeerner